

1927 D 667

Freiburger Universitätsreden 1

DER EINFLUSS  
DER LEHREN DARWINS  
AUF DEN BRITISCHEN  
IMPERIALISMUS

R e k t o r a t s r e d e

v o n

FRIEDRICH BRIE

Prof. ord.



Freiburg in Baden

Speyer & Kaerner, Universitätsbuchhandlung

1927

3

# Der Einfluß der Lehren Darwins auf den britischen Imperialismus.

Von Friedrich Brie.

Nach althergebrachter Sitte pflegt der neugewählte Rektor sich vorzustellen mit einem Thema, das seinem engeren Fachgebiete entnommen ist. Wenn er Anglist ist und sein Gebiet nicht allzu eng faßt, sondern unter Anglistik die Erforschung des gesamten englischen Geisteslebens versteht, so wird er ohne Schwierigkeit drei Gebiete feststellen können, auf denen englisches Wesen im Laufe der Zeiten seinen höchsten und bezeichnendsten Ausdruck gefunden hat. Einmal das Gebiet der Politik, denn der Engländer ist in erster Linie ein im weitesten Sinne politisch veranlagter Mensch — unschwer ließe sich zeigen, wie selbst Ethik und Religion von dieser Seite aus immer wieder einmal ihre Färbung erhalten haben —; zum zweiten das Gebiet der schönen Literatur, wo England seit der Renaissance in fast ununterbrochener Folge schöpferische Geister aufzuweisen gehabt hat; zum dritten das Gebiet der Naturwissenschaften, wo wir von den Zeiten Newtons bis zu den Tagen von Faraday oder Lord Kelvin eine nicht abreißende Kette großer wissenschaftlicher Entdecker feststellen können. Es sind Vertreter ein und derselben Nation, die auf diesen drei ungleichartigen Gebieten ihre großen Erfolge erzielt haben. Damit ist auch gesagt, daß alle diese sich so verschieden manifestierenden Kräfte aus irgendeiner gemeinsamen Wurzel fließen, die wir nicht näher feststellen können. Dem schärfer blickenden Auge wird diese Gemeinsamkeit auch sichtbar an gewissen verwandten Zügen, die sich auf den drei genannten Gebieten, selbst bei vorsichtigem Wägen, erkennen lassen. Diese Gemeinsamkeiten wiederum bewirken, daß politische, literarische und naturwissenschaftliche Ideen sich innerhalb des Ablaufs der englischen Geistesgeschichte unverhältnismäßig oft kreuzen und durchdringen. Es gibt lange Epochen innerhalb des 17. und 18. Jahrhunderts, wo die Literatur aufs stärkste politisiert wird. Oder: es spiegeln sich

die Hoffnungen, die sich an die Gründung der Londoner naturwissenschaftlichen Gesellschaft, der Royal Society, knüpften, und die Entdeckungen des großen Physikers Boyle in der Literatur des 17. Jahrhunderts ebenso wieder wie die Erfindungen der heutigen Technik in den naturwissenschaftlichen Utopien eines H. G. Wells. Ein naturwissenschaftlicher Psychologismus durchtränkt, bald stärker, bald schwächer, die ganze Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. Ja, so kühn die Behauptung wohl auf den ersten Blick scheinen mag, selbst naturwissenschaftliche Ideen sind gelegentlich durch politisches Empfinden gelenkt worden. Bacons Gedanke von der Beherrschung der Natur durch das Experiment ist zum mindesten in seiner Formulierung eine Übertragung seines politischen Willens auf das Gebiet der Wissenschaft. Darwins Gedanke vom Überleben der geeigneten Art und vom Untergang der nicht anpassungsfähigen hat eingestandenermaßen seinen Ursprung in einer berühmten nationalökonomisch-politischen Anschauung von Malthus. Meine Aufgabe wird sein, Ihnen zu zeigen, wie die größte naturwissenschaftliche Entdeckung, die England im 19. Jahrhundert gemacht hat, die Lehre von der Evolution oder Entwicklung und insbesondere die spezifische Wendung, die Darwin dieser Lehre gegeben hat, einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hat auf die wichtigste politische Idee des modernen Englands, den imperialistischen Gedanken: Darwinismus und Imperialismus.

Der Gedanke von der Entwicklung, dem Gewordensein der Erscheinungen innerhalb der Natur, im Gegensatz zu dem Gedanken von der Konstanz der Natur, ihrem Vorhandensein von Urbeginn an, hatte bereits verschiedentlichen Ausdruck gefunden, als nach der Mitte des 19. Jahrhunderts (1865) Darwin mit seinem berühmten Werke der „Entstehung der Arten“ hervortrat und dieser Theorie die erste große wissenschaftliche Fundierung sowie eine besondere Richtung gab. Er bereicherte den Begriff der Entwicklung durch die Entdeckung einer ihrer wichtigsten Ursachen, durch den Gesichtspunkt der natürlichen Auslese. In der Natur waltet ein Ausleseprinzip, das darauf beruht, daß von jeder Art stets nur ein Teil der Individuen dazu gelangt, sich fortzupflanzen, nämlich die geeignetsten, d. h. die, welche sich besser an die jeweils

gegebenen Lebensbedingungen anpassen. Diese Lehre erregte ein ungeheures Aufsehen. Man hatte schon vorher begonnen, die Prinzipien der kosmischen Evolution auf alle möglichen Gebiete des menschlichen Daseins zu übertragen, ohne sich klarzumachen, daß mit dem menschlichen Verstande ein ganz neuer Faktor gegeben war, der die menschliche Gesellschaft weit emporhob über einen natürlichen Organismus, ja dem Menschen die Möglichkeit gab, in den Verlauf der Natur regelnd einzugreifen. Der Gedanke, daß alle Lebewesen dieser Erde von einer einfachen oder niederen Urform organischen Lebens abstammen, sich also hinaufentwickelt haben, bot allen Optimisten und Utopisten ein weites Feld zur Spekulation. In noch höherem Maße kamen indessen die Lehren Darwins der Veranlagung des Engländers, alle Doktrinen nach der Seite des Handels hin auszuwerten, entgegen, insbesondere für das Gebiet der Politik, wo die Rolle, die der Kampf ums Dasein und die Kampfstüchtigkeit in dem Wettstreit der Nationen um die Oberherrschaft in Handel und Industrie spielen, zu augenscheinlich war. Eine kleine Verschiebung war dazu allerdings nötig: Der biologische Begriff des Geeignetesten wurde ohne weiteres umgedeutet in den des „Stärksten“ oder „Besten“.

Wie gefährlich diese ganze Art der Übertragung allgemein evolutionistischer und darwinistischer Lehren auf die Gebiete des geistigen Lebens war, können wir ohne weiteres daran sehen, daß sie zu diametral entgegengesetzten Ergebnissen führen konnte, so auf dem Gebiete der Politik gleichzeitig zu kosmopolitisch-pazifistischen Idealen und zur Verschärfung imperialistischer Gesichtspunkte. Der eigentliche Philosoph des Evolutionismus, der den Gedanken der natürlichen Auslese sogar schon vor Darwin formuliert hatte, Herbert Spencer, ist ein Beispiel für den zuerst genannten Fall. Spencer ging in der Weise vor, daß er die Lehre von der menschlichen Gesellschaft als einen Teil der Biologie auffaßte und hier dieselben Gesetze aufzudecken suchte wie in der Natur. Ähnlich wie Tiere und Pflanzen sich aus einfachen Anfängen langsam zu komplizierten Organismen entwickelt und in wunderbarer Weise sich ihrer Umgebung angepaßt haben, so befindet sich auch die Menschheit in

einem unaufhörlichen Entwicklungsprozesse. Die natürliche Auslese wirkt für die Menschheit wohlthätig, denn sie entfernt die Unfähigen und verhindert die Vererbung der Unfähigkeit auf die Nachkommen. Darum darf der Staat sich auch nicht in diesen Prozeß zugunsten der Schwächeren einmischen. Gleichzeitig mit dieser Auslese der Stärkeren haben wir in der Gesellschaft auch eine Entwicklung von Unsittlichkeit zu Sittlichkeit, von planlosem, unsittlichem Verhalten zu einer planvollen Harmonie zwischen den Trieben. Die Entwicklung der menschlichen Freiheit geht dahin, daß der einzelne sich immer mehr von der Unterdrückung durch den Staat emanzipiert. Der staatliche und militärische Zustand wird überwunden werden, und ein industriell-kosmopolitisches Zeitalter wird anbrechen, das auch den ewigen Frieden bringen wird. Der ursprüngliche Kampf aller gegen alle endet auf diese Weise bei Spencer in einer internationalen, die Gegensätze friedlich überbrückenden Organisation. Ähnliche Folgerungen auf Grund darwinistischer Gedankengänge finden sich bei einer Reihe sozialistischer Schriftsteller sowohl in England als in Deutschland.

So konnten die Lehren der Evolution in den Dienst des Kosmopolitismus und Pazifismus gestellt werden; in der Tat sind sie eine Zeitlang geradezu als Waffe gegen imperialistische Gedankengänge verwendet worden. Aber umgekehrt erkannten die Gegner, die Vertreter des britischen Imperialismus, der in den Jahrzehnten zwischen 1870—90 seinen Höhepunkt erreicht hatte, auch bald, was für eine neue und brauchbare Waffe ihnen durch die darwinistischen Lehren in die Hände gespielt worden war. Der britische Imperialismus hatte damals bereits eine lange und wandlungsreiche Entwicklung hinter sich<sup>1</sup>. Anspruch auf die Herrschaft über die Meere und der Gedanke, daß die Engländer das von Gott ausgewählte Volk seien, waren seit dem Mittelalter und der Renaissance seine Hauptideen gewesen. Durch den Sieg, den im 17. Jahrhundert die englischen Puritaner gegen den Absolutismus der Stuart-Könige und gegen die Unterdrückung ihres Glaubens

---

<sup>1</sup> Genaueres bei F. Brie, Imperialistische Strömungen in der englischen Literatur, Halle, Niemeyer 1916. Zweite Auflage in Vorbereitung.

erfochten, kam der Gedanke hinzu, daß England der Hüter der wahren Freiheit, Religion und Kultur und der von Gott bestimmte Schützer aller schwachen und unterdrückten Nationen sei. Das verstandesmäßige, utilitarisch denkende 18. Jahrhundert gab dem englischen Imperialismus eine mehr kaufmännische Färbung. Man begeisterte sich für die Möglichkeiten eines die Erde umspannenden britischen Welthandels, den man als förderlich für die Freiheit und den Frieden auf Erden ansah, war allerdings auch ebenso bereit, im Interesse des Handels Krieg und Eroberung zu befürworten. Aus dem Gefühl des Besitzes und der Sättigung heraus und aus dem Bewußtsein, daß ein Konkurrent für England nicht da war, gewann vom Ende des 18. Jahrhunderts ab eine kosmopolitische Strömung an Boden, die für den Frieden, den Freihandel und das Laissez-aller eintrat, ja sogar bereit war, den Kolonien Selbständigkeit zu gewähren und die Rüstungen herabzusetzen. Gegen diese Richtung, die nach den napoleonischen Kriegen, als England als absoluter Herrscher über die Meere dastand, im Manchestertum wiederauflebte, setzte in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eine neue scharfe Wendung zum Imperialismus ein, die mit dem Namen von Carlyle verbunden ist. Carlyle nahm nicht nur die alten puritanischen Gedanken vom auserwählten Volke auf, sondern stellte durch eine Verbindung von national-egoistischen Instinkten und Fichtescher Philosophie eine Theorie von Macht = Recht auf, die den Anspruch Englands auf Ausbreitung und Herrschaft über die niederen Rassen wie eine Verherrlichung des Krieges in sich schloß. Bis 1870 laufen im großen und ganzen noch zwei imperialistische Strömungen getrennt nebeneinander, der Anspruch auf weitere Ausdehnung der britischen Herrschaft und die an und für sich friedliche Forderung eines engeren Zusammenschlusses von Mutterland und Kolonien. Disraeli erkannte, daß die beiden Gedanken nicht voneinander getrennt werden können — der Zusammenschluß kann nur gesichert werden, wenn man die Befestigung des Reiches ausbaut und die Konkurrenz verhindert — und nahm sie beide auf in das Programm der Konservativen Partei. In den siebziger und achtziger Jahren beginnen die imperialistischen Ideen ihren Siegeszug im englischen Pu-

blikum und in der englischen Literatur. Die Namen Dilke, Seeley, Froude bezeichnen jeder ein eigenes imperialistisches Programm. Extreme Exponenten dieser Stimmung sind Cecil Rhodes unter den Politikern, Swinburne und Kipling unter den Dichtern.

Auf diesem Höhepunkt angelangt, beginnt die imperialistische Bewegung die Lehren der Evolution für ihre Zwecke zu verwerten. Während bis dahin die Ansprüche der Imperialisten sich auf romantisch-mystische Ideen, Vorstellungen von Auserwähltheit, moralischer Überlegenheit oder besonderer politischer Fähigkeiten, auch auf Geschichtslegenden, gestützt hatten, kommt jetzt ein ganz neues Element hinzu, die wissenschaftliche Betrachtung. Führende Männer der Wissenschaft oder Schriftsteller von Ruf und Namen sind es, welche diese Übertragung naturwissenschaftlicher Theorien auf das Gebiet der Politik vornehmen. Auch in andern Ländern sind analoge Vorgänge zu beobachten. Es mag hier genügen darauf hinzuweisen, daß auch in Deutschland David Friedrich Strauß, Ratzenhofer, Unold, v. Bernhardi und andere Versuche in ähnlicher Richtung unternommen haben<sup>2</sup>. Im Anfang ging in England dieser Prozeß langsam und zaghaft vor sich. Darwin selbst bot bei seiner Zurückhaltung in allem, was über das Gebiet seiner speziellen Wissenschaft hinausging, keine Handhabe für eine derartige Interpretation seiner Lehren. Auch ein so bedeutender Geist wie der Nationalökonom und Schriftsteller Walter Bagehot wagte bei seiner Übertragung der Lehren Darwins, insbesondere der natürlichen Zuchtwahl, auf politisches Gebiet (*Physics and Politics* 1872) nicht über die frühe Kultur der Menschheit hinauszugehen. Damals stand es nach seiner Ansicht so, daß jede Nation sich bestrebt, die stärkste zu sein und die besten Waffen anzufertigen, daß die tüchtigeren Völker die geringeren besiegten, daß der Wetteifer zu immer neuer Kräfteentwicklung führte und der Fortschritt durch die Kriege gefördert wurde. Das Äußerste, was er sich auszusprechen getraut, ist der Gedanke, daß die ganze europäische Geschichte die Geschichte der Siege der militärisch besser gestellten Rassen

<sup>2</sup> Als Vertreter einer kleineren Nation sei S. R. Steinmetz genannt (*Der Krieg als soziologisches Problem*, Amsterdam 1899).

über die weniger geschulten sei und eine Geschichte der abwechselnd erfolgten Anstrengungen einer jeden Rasse, sich militärisch zu vervollkommen. Dagegen hat er sich wohl gehütet, darüber hinaus Folgerungen für die Gegenwart zu ziehen, hat vielmehr für die moderne Entwicklung der Nationen die abwägenden und mäßigenden Eigenschaften in den Vordergrund gerückt.

Mehr als Darwin bot der Verkünder und Erweiterer seiner Ideen, Thomas Huxley, der im Gegensatz zu Spencer vor allen utopischen Hoffnungen für die Menschheit im Gefolge der Evolutionslehre warnte, Möglichkeiten zu einer Auswertung der neuen Lehren im imperialistischen Sinne. Huxley hatte zwar darauf hingewiesen, daß in jeder Familie und in jedem politischen Gemeinwesen der natürliche Entwicklungsprozeß, der auf Vernichtung der Ungeeigneten ausgehe, zurückgehalten werde durch den Prozeß der ethischen Weiterentwicklung, der gerade umgekehrt Selbstentsagung und Nächstenliebe verlange und dementsprechend darauf ausgehe, möglichst viele Menschen am Leben zu erhalten, aber er hatte gleichzeitig darauf hingedeutet, daß, solange aus ethischen Gründen die unbeschränkte Vermehrung geduldet werde, jedes soziale Gebilde damit auch den Todeskeim in sich trüge. Jede Nation müsse sehen, wie sie mit dieser Gefahr fertig werde; irgend jemand müsse geopfert werden. „Es steht uns frei, unser Glück zu versuchen. Und wenn wir das drohende Geschick abwenden, so wird ein gewisser Grund für den Glauben da sein, daß wir das rechte Volk zum Entkommen sind. *Securus judicat orbis.*“ Huxley sieht aus diesem Dilemma nur zwei Auswege, den einen, dem er nicht das Wort reden will, den Krieg mit den Rivalen, den andern, durch Vervollkommnung der eigenen Industrie und der sozialen Zustände die Konkurrenz zu überflügeln<sup>3</sup>. Daß dieser zweite Weg keine Lösung des Problems darstellt, sondern nur ein Hinauschieben, ist auch Huxley nicht entgangen, nur daß er bewußt davor zurückschreckte, irgendwelche andere Konsequenzen aus seiner Lehre zu ziehen. Man brauchte aber nur den Gedanken der natürlichen Auslese umzubiegen in eine

---

<sup>3</sup> Vgl. „*The Struggle for Existence in human Society*“ (1888) und „*Evolution and Ethics*“ (1894).

zielbewußte Auslese auf dem Gebiet von Nation und Rasse, um zu dem imperialistischen Gesichtspunkt zu gelangen, daß die größeren und stärkeren Nationen das Recht haben, die kleineren und schwächeren zu verdrängen, nur daß dann jene Schwierigkeit bestehen blieb, der Bagehot und Huxley aus dem Wege gegangen waren, die Vereinigung einer so brutalen, die Schwachen vergewaltigenden Machttheorie mit den Grundsätzen von Freiheit, Humanität und Schutz der Schwachen, die seit Jahrhunderten als Teil der englischen Mission in der Welt galten. Hier lag das eigentliche Problem für den britischen Imperialismus. Seine einzelnen Vertreter sind sich auch dessen bewußt gewesen und haben die mannigfachsten Versuche zu seiner Lösung eingeschlagen. Wir werden dabei das merkwürdige Schauspiel beobachten können, wie gerade Geister mit sozialistischen und demokratischen Neigungen zu den Analogien aus der Biologie greifen, um sich vor den Konsequenzen ihrer sozialen und humanitären Theorien zu retten.

Der erste größere Versuch in dieser Richtung wurde bezeichnenderweise von einem ausgesprochen ethisch und religiös gerichteten Geiste unternommen, von dem bekannten Soziologen und Philosophen Benjamin Kidd (geb. 1858) in seinem weitverbreiteten Werke *Social Evolution* (1894)<sup>4</sup>. Von dem Gedanken der Biologie ausgehend, daß bei einer Vermehrung ohne Auslese die höheren Lebensformen allmählich wieder verschwinden würden, betrachtet er Konkurrenz und Auswahl bei Individuen wie bei Gemeinwesen als unbedingt notwendig für eine Höherentwicklung der Menschheit. Die erfolgreicherer Nationen, in neuerer Zeit vor allem die Engländer und Amerikaner, zeichnen sich durch eine besondere Aktivität aus. In früheren Zeiten ging der Ausleseprozeß sehr einfach vonstatten. In der Antike, im Mittelalter, in der Renaissance, selbst noch bei der Ausbreitung der Angelsachsen im 18. Jahrhundert haben die Völker unter sich durch den Krieg die Auslese getroffen. Als Gegengewicht waren von Anfang an die religiösen Gefühle vorhanden, aus denen sich im Laufe der Zeit auch die altru-

---

<sup>4</sup> Deutsche Übersetzung von E. Pfeleiderer, Jena 1895.

istischen entwickelten. Diese Gefühle, auf die alle wirksame menschliche Organisation zurückgeht, haben von Anfang an das Übermaß von Gewalt eingeschränkt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts entstand eine Krise, weil man begann, das Recht der Eroberung als den Grundsätzen der Humanität und Gleichheit widerstrebend zu empfinden. Die Ideen von Gerechtigkeit und Milde begannen alle Klassen zu durchdringen und erfuhren ihre stärkste Ausbildung in den Ländern der Reformation, insbesondere bei den angelsächsischen Völkern. In dieser Periode des *Laissez faire*, wo man sich von dem humanitären Gesichtspunkt der Nichtintervention leiten ließ und sogar daran dachte, einen Teil der eroberten Kolonien wieder aufzugeben, machte man aber die Erfahrung, daß die Eingeborenen, wo man sie sich selbst überließ, die natürlichen Kräfte und Schätze ihres Landes nicht zu entwickeln vermochten. Statt dessen trat vielfach der gleiche Verfall und die gleiche Korruption ein wie in den südamerikanischen Staaten, wo drei Viertel der Bevölkerung Nachkommen von Indianern sind. Die Lösung, die Kidd für diesen Zwiespalt vorschlägt, zeigt ein naives Nebeneinander von biologischen, imperialistischen, utilitarischen und ethischen Gesichtspunkten, wobei die imperialistischen den Ausschlag geben. Da schon wegen der mangelnden Bodenfläche die Frage nach den Beziehungen der europäischen Völker zu den unkultivierten eine der wichtigsten Zukunftsfragen ist, und da der Prozeß der modernen sozialen Entwicklung dahin geht, nicht nur die gegenwärtige, sondern auch die zukünftige Generation zu berücksichtigen und, wenn nötig, ihr Opfer zu bringen, so müssen wir die Theorie von der Gleichheit der Menschen, die eine solche Rolle in der Geschichte der Zivilisation gespielt hat, revidieren, die Unterschiede der Rasse berücksichtigen und an die Überlegenheit der weißen Rasse als einen Teil der Weltordnung glauben. Die Unzweckmäßigkeit (*inexpediency*) des Vorgehens, daß wir den farbigen Rassen erlauben, ihren Reichtum ungenützt zu lassen, wird sich den europäischen Völkern immer mehr aufdrängen. Der ethische Anspruch darauf, die Tropen von Europa aus zu verwalten, ist für Kidd dadurch gegeben, daß die gemäßigte Zone völlig ausgenutzt ist. Die englische Herrschaft über Indien ist in

Kidds Augen sittlich gerechtfertigt, weil England, im Gegensatz zu den Spaniern in Südamerika, getragen von einem steten Bewußtsein seiner Pflichten den Eingeborenen gegenüber, die Kräfte Indiens in vorbildlicher Weise entfaltet hat. England hat wohl seinen Vorteil bei dem Aufblühen Indiens, aber ebenso die zivilisierte Welt überhaupt, da Indien ein Markt für alle Völker ist. Ganz ähnlich steht es in Ägypten, wo Englands Gewinn wiederum der Gewinn der Zivilisation überhaupt ist. Auf Grund solcher Erfahrungen wird in Zukunft die Frage nach der Überlegenheit der Rassen entschieden werden nach dem Maße, in dem sie die Eigenschaften besitzen, die zur Wirksamkeit in sozialer Hinsicht beitragen, vor allem Stärke, Energie, Menschlichkeit, Billigkeit, Reinheit und selbstverständliches Pflichtgefühl. Kidd übersieht, daß von solchen Gedankengängen aus es nur noch ein Schritt ist zur willkürlichen imperialistischen Machtpolitik; denn wer will im einzelnen Falle entscheiden, ob die moralisch-humanitären Gesichtspunkte mehr sind als ein Aushängeschild, hinter dem sich die Machtgelüste der Politiker verbergen? Kidd glaubt vom Standpunkt der allgemeinen Zivilisation aus zu schreiben; in Wahrheit sind seine Theorien, ohne daß er sich dessen bewußt wird, nur dazu da, um die früheren Eroberungen Englands und den Bestand des britischen Imperiums nachträglich durch ethisch-religiöse und soziale Gründe zu rechtfertigen. Befangen in dem Standpunkt, daß die Angelsachsen die sozial erfolgreichste und sittlich höchststehende Rasse sind, kommt ihm niemals der Gedanke, daß das englische Kolonialreich für die Kräfte, die England zur Verfügung stehen, zu groß sein könnte und daß es somit für die Zivilisation der Welt förderlicher sein würde, wenn andere, ebenso geeignete Völker an der Aufschließung dieser Gebiete beteiligt würden.

Ähnlich wie Kidd, nur mit geringerer Betonung des ethisch-religiösen Elementes, zieht der demokratisch gerichtete Philosoph und Geschichtsforscher John Beattie Crozier (geb. in Kanada 1849) darwinistische Lehren zur Stütze bestimmter imperialistischer Anschauungen heran<sup>5</sup>. Wie beim Existenz-

<sup>5</sup> History of Intellectual Development on the lines of Modern Evolution (1897—1901), insbesondere Bd. III, S. 114 ff., 132 ff.

kampf unter den Tieren ist auch bei den Menschen Gewalt notwendig, um die Gattung stark, den Körper leistungsfähig und die Leidenschaften natürlich zu erhalten; auf der andern Seite sind die utopischen Ideale von Freiheit und Gleichheit nötig, um die Phantasie und die Herzen der Menschen zu lenken. Je weiter die Zivilisation fortschreitet, um so mehr werden die idealen Elemente betont werden; dennoch wird die Gewalt immer ein wesentlicher Bestandteil bleiben. Ihre Aufgabe wird nicht nur die Verteidigung der Gesellschaft nach außen und innen sein, sondern auch die, die niederen und primitiveren Rassen der Welt zu unterwerfen, zu beschützen und, wenn möglich, schließlich zu verdrängen. Zu dieser Aufgabe ist die fortschreitende Zivilisation ebenso bestellt wie die Natur zur Verdrängung der Beuteltiere durch die höheren Säugetiere. In dem Entwicklungsgang der Natur wie der Zivilisation werden die Interessen des Individuums denen der Gattung und die Interessen der niederen Gattung denen der höheren untergeordnet oder geopfert. Daraus können wir unseren eigenen kommenden Weg ableiten. Jede Vermischung der Rassen und jeder falsche Kosmopolitismus, welche dieser einfachen Vorschrift der Natur zuwiderlaufen würden, bedeuten einen Rückschritt. Die Art, wie die niedere Rasse von der höheren behandelt wird, hängt von dem Zeitalter und seinem Grad von Zivilisation ab. Heute ist die richtige Haltung gegenüber den unterworfenen Rassen weder die Ausrottung noch die Sklaverei noch die selbstsüchtige Ausbeutung noch die, die man bis vor fünfzig Jahren hatte, daß man den niederen Rassen erlaubt, sich selbst zu regieren oder ihnen die Schätze der Erde überläßt; heute ist die wahre soziale Gerechtigkeit ihnen gegenüber vielmehr die eiserne Hand, verborgen und gelindert durch den väterlichen Handschuh (*the iron hand concealed and softened in the paternal glove*). Selbstentsagung und ein sanfter Kosmopolitismus mögen bei Privatpersonen bewunderungswürdig sein; im Verkehr der Völker untereinander sind sie als Prinzip des Handels unmöglich. Hier werden Kosmopolitismus und Philanthropie erst fruchtbar, wenn sie verbunden sind mit Gewalt und Autorität.

Von diesem scheinbar allgemeinen, in Wahrheit aber, genau wie bei Kidd, unbewußt auf englische Verhältnisse abgestellten Darlegungen ergibt sich bei Crozier ganz von selbst die Rechtfertigung der bestehenden englischen Weltherrschaft: Jede Nation muß die besondere Seite, für die sie am besten geeignet ist, aufs äußerste pflegen. Da nun die angelsächsische Rasse, ob im Osten oder Westen, durch den ihr innewohnenden Zug nach Ausbreitung in der Welt, durch ihre Geschichte und ihre früheren Erfolge in der Kolonisation und im Verkehr mit niederen Rassen einen Vorrang hat, der von allen anerkannt wird, so ist es nicht nur ihr Interesse, sondern ihre Pflicht und ihr Vorrecht, diese hohen Herrscherfunktionen für das Glück, das Gedeihen und die Erhöhung der Menschheit zu übernehmen.

Auch die Vertreter der Naturwissenschaft leisten um diese Zeit der Verquickung von Darwinismus und Imperialismus Vorschub. Als Beispiel sei genannt ein Aufsatz des Zoologen P. Charles Mitchell, der auch in Deutschland nicht unbeachtet blieb: *A Biological View of Our Foreign Policy*<sup>6</sup>. Mitchell faßte die Kriege, die infolge des Ausdehnungsdranges der Nationen kommen müssen, als ein biologisches Problem auf und verkündet dementsprechend, daß der Kampf zwischen den sich ähnlichsten Arten, England und Deutschland, am unvermeidlichsten und furchtbarsten sein werde. „Einer oder der andere hat zu weichen; einer oder der andere wird weichen.“ „Hier ist der erste große Rassenkampf der Zukunft; hier sind zwei wachsende Nationen, die gegeneinander drängen, Mann gegen Mann, über die ganze Welt hin.“

Diese Versuche, die Lehren des Darwinismus als Stütze für imperialistische Gedankengänge zu verwerten, traten mit dem Ausbruch des Burenkrieges in ein neues Stadium. Hatte es sich bis dahin im Grunde um eine theoretische Erörterung darüber gehandelt, wie weit Gewalt und Krieg bestimmt seien, eine Rolle in der Entwicklung der Nationen und im Verkehr der höheren mit den niederen Rassen zu spielen, so handelte es sich jetzt darum, ein zugleich politisches und

<sup>6</sup> Saturday Review, February 1896.

kriegerisches Ereignis der Gegenwart, das nicht nur von den andern europäischen Mächten, sondern auch von einem großen Teil des eigenen Volkes verurteilt wurde, mit Hilfe der Lehren der Evolution zu stützen und zu verteidigen. Die Gründe, die man bisher zur Rechtfertigung der Gewalt vorzubringen pflegte, versagten dieses Mal fast völlig, da es sich bei der Auseinandersetzung zwischen den Engländern und den Buren nicht um höhere und niedrigere Rassen im alten Sinne handelte, sondern um den Kampf gegen ein kleines, weißes, stammverwandtes Volk von hoher Kultur, dem gleichen Glauben und demokratischen Einrichtungen. Um die in diesem Falle offenkundige, brutale Unterdrückung des Schwächeren rechtfertigen zu können, gab es nur einen Weg, nämlich die schärfere Betonung des Rechtes auf Macht, Ausbreitung und Ausnützung der Möglichkeiten von seiten der größeren und stärkeren Nationen.

Dieser Weg wurde denn auch eingeschlagen von dem bekannten Eugeniker an der Universität London, Karl Pearson (geb. 1857). Ihn riefen die schweren Erfahrungen des Burenkrieges und die damaligen Sorgen um den Bestand der britischen Nation mit einer kleinen, aus einem Vortrag hervorgegangenen Schrift, *National Life* (1901), auf den Plan. Auch Pearson geht davon aus, daß aller Fortschritt auf dem Prinzip des Überlebens der geeigneten Rasse beruht. Wenn der Tag kommen sollte, daß höhere und niedrigere Rassen friedlich nebeneinander leben, wird es keinen Fortschritt mehr geben, denn da wird nichts mehr da sein, um die Fruchtbarkeit der niederen Rassen im Zaume zu halten. Eine Nation, die sich auf den Standpunkt stellt, daß die Menschen gleichberechtigt sind, kann sich im Kampfe der Nationen nicht behaupten. Rasse liegt gegen Rasse und Nation gegen Nation in einem beständigen Kampfzustande, der ausgefochten wird bald mit den Waffen des Krieges, bald mit denen des Handels oder der Wirtschaft. Es kommt darauf an, vor auszusehen, wie dieser Kampf geführt werden wird, um sich demgemäß bewußt den kommenden Verhältnissen anzupassen. Für Pearson, den Eugeniker, ist die Hauptsorge die Hebung der Geburtsrate, denn in der heutigen Fruchtbarkeit der Nation liegt die Stärke oder Schwäche der kommenden

beschlossen; nur muß die Nation dabei aufpassen, daß sich die höherwertigen Bestandteile vermehren und nicht die minderwertigen. England braucht eine Reserve an Menschen für den friedlichen Handel wie für den Kriegsfall. Eine solche Reserve kann es sich immer schaffen, indem es die un bebauten Gebiete der Erde mit seinen Kindern anfüllt, wenn es sein muß, auf Kosten einer dort bereits vorhandenen niederen Einwohnerrasse. Den niederen Rassen gegenüber vertritt Pearson einen ausgesprochenen Standpunkt der Gewalt. In Südafrika werden sich gesunde soziale Verhältnisse erst entwickeln, wenn der Weiße den Schwarzen in den Feldern und Minen ersetzt hat und der Kaffer über den Äquator zurückgeworfen worden ist. Nur eine grausame Auslese unter den Völkern führt zu Höherem: „Der Weg des Fortschritts ist mit den Trümmern von Nationen bestreut; überall sind Spuren zu sehen von den Hekatomben der niederen Rassen und von Opfern, die nicht den engen Weg zu größerer Vollkommenheit fanden. Aber diese gestorbenen Völker sind in Wahrheit die Stufen, auf denen die Menschheit zu dem intellektuell höheren und gemütlich tieferen Leben der Gegenwart emporgestiegen ist.“ Das Gegengewicht gegen diesen Kampf um die Auslese sieht Pearson in dem rein instinktiven sozialen Gefühl, das jedem Herdenwesen gegenüber seinem Gefährten innewohnt.

Die Frage, wie die vermehrte Bevölkerung ernährt werden soll, bringt Pearson dazu, für England eine Politik der Erhaltung des bisher Erreichten sowie der Eroberung zu befürworten. Wegen der Nahrungsversorgung darf England den Kampf um die Handelsstraßen, um die freien Märkte und um anbaufähiges Land nicht aufgeben. Die Kolonien sind durch die Verdrängung von niederen Rassen erworben worden; sie können gegen die gleichwertigen Rassen nur behauptet werden, wenn diese in Achtung gehalten werden vor der Macht der Kolonien und der Macht Englands. Der wahre englische Staatsmann muß die Aufrechterhaltung des englischen Anspruchs auf die noch nicht ausgenutzten Hilfsmittel der Erde im Auge behalten, seien sie in Afrika oder in Asien.

Die Jahre nach dem Burenkriege zeitigten eine Reihe von Versuchen, den auf darwinistischen Lehren aufgebauten Imperialismus zu popularisieren. Die Lehren von Bagehot, Ritchie<sup>7</sup>, Kidd, Crozier und besonders von Pearson wurden auf allgemeinverständliche Formeln gebracht. So entstand die kleine Schrift von Charles H. Harvey, betitelt *The Biology of British Politics* (1904), die bedeutsam ist als Zusammenfassung der bisherigen Lehren des darwinistischen Imperialismus. Hier handelt es sich um einen mit großer Konsequenz durchgeführten Versuch, die Gesetze der Biologie auf die Politik zu übertragen und in einer scheinbar wissenschaftlichen Aufmachung die Entstehung der großen politischen Mächte und ihre Beziehung zueinander darzulegen. Den Ausgangspunkt bildet die biologische Lehre, daß bei jeder Form des Lebens der Instinkt des Selbstinteresses die Hauptsache ist und daß Kampf, Auslese und Zusammenschluß in jedem Organismus vorhanden sind. Seine spezielle Aufgabe sieht der Verfasser darin, die Modifikationen festzustellen, die für den Organismus von denkenden und wollenden Menschen bestehen. Dabei werden, mehr noch als bei Pearson, alle Erscheinungen des Lebens rein utilitarisch bewertet und wird die Ethik völlig in den Dienst der Politik gestellt. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern bereiten die philanthropischen Tendenzen Harvey keinerlei Schwierigkeiten. Sie sind für ihn Waffen im Kampf ums Dasein und werden demgemäß aufgefaßt als bewußte Beschränkungen, die man sich auferlegt beim Kampf *innerhalb* der eigenen Gemeinschaft, um dafür um so stärker zu sein in dem Kampfe gegen andere Gemeinschaften, denn je vollkommener der Zustand im Innern ist, desto größer ist die Macht nach außen hin. Die Geschichte wird der Biologie eingegliedert. Was der Historiker als die Ursachen von Entstehen und Vergehen der Weltreiche beschreibt, ist dasselbe, was der Biologe beim Studium der Arten als günstige oder ungünstige Veränderung bezeichnet. Der Kampf zwischen den Nationen ist eine stehende Form der menschlichen Gesellschaft; die Rüstungen der Nationen sind ein Teil jenes kosmischen Prozesses, der

---

<sup>7</sup> Darwinismus and Politics, 1889.

die Klauen des Löwen entwickelt hat. Die Folge solcher Lehren ist eine blinde Verherrlichung der politisch erfolgreichen Nationen; die kleineren Kulturnationen existieren für Harvey überhaupt nicht. Von einer Unterdrückung der weniger entwickelten Völker zu reden, ist nach Harvey ein Unding; auch hier handelt es sich einfach um die Ordnung der Natur, um feststehende Bedingungen der menschlichen Gesellschaft. Vom 16. Jahrhundert ab spielte sich der Kampf um die Übersee zwischen fünf großen Mächten ab, die blühten oder verfielen, je nachdem sie sich ihrer Umgebung anzupassen vermochten oder nicht. Das englische Volk hat in seiner Entwicklung alle Merkmale einer erfolgreichen Art aufgezeigt, insbesondere die Fähigkeit, sich der Umgebung anzupassen, und so ist England nach Waterloo der endgültige Sieger in dem Ringen, und der absolute Herrscher über das Meer geworden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts ist an die Stelle des Kampfes der Nationen der Kampf der Weltreiche getreten. Heute sind sieben große Mächte vorhanden, die um Welt-herrschaft und Handel kämpfen. Wohl haben sich durch ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte die Kriegsmöglichkeiten verringert, dafür aber hat sich die Form des wirtschaftlichen Krieges entwickelt. Englands Wohl hängt davon ab, daß es sich dem gegenwärtigen Zustand des internationalen Wett-kampfes anpaßt, d. h. sein Imperium soweit als möglich zu einer Einheit organisiert. Da das Leben einer Nation zum Unterschied von dem Leben des Individuums etwas Dauerndes ist, kommt es darauf an, dafür zu sorgen, daß die Nation auch künftighin imstande ist, sich den Verhältnissen anzupassen; das wichtigste Mittel dafür ist die Erziehung der einzelnen zu guten Bürgern. Die Nichtachtung der kleineren Kulturvölker, die schon bei den früheren Vertretern des darwinistischen Imperialismus eine Rolle spielte, steigert sich bei Harvey zu der Annahme einer unlösbaren Verbindung zwischen Ausbreitung und Fortschritt. Imperialismus ist das Kennzeichen der fortgeschrittenen Nationen, denn die Expansion ist immer gleichzeitig eine innere und äußere. Die Nationen, die in politischer, sozialer, intellektueller und moralischer Hinsicht die fortgeschrittensten sind, sind die

imperialistischen; denn alles, was zur sozialen Wohlfahrt der Bürger beiträgt, hilft auch den Erfolg im Kampf der Nationen untereinander herbeiführen. Das Ergebnis des langen Ringens der Nationen miteinander war die Zerstörung der Nichtfortschreitenden und die Erhaltung der Besten.

Hatte Pearson sich gehütet, von einer Zukunft zu reden, wo der Kampf der Völker untereinander abgelöst werden würde von dem Gefühl für internationale Beziehungen und von einem Zustande dauernder internationaler Vereinbarung, so unterliegt Harvey dieser Versuchung, trotz aller Betonung von der Rolle, die er dem Kampf ums Dasein in der Geschichte der Völker zuweist. Um nicht ganz inkonsequent zu sein, deutet er an, daß für eine solche Entwicklung nach einem Zusammenschluß hin auch Analogien aus der Biologie vorlägen. Dieser — für die Zukunft typische — Dualismus Harveys, der gleichzeitig an den Kampf der Völker als Norm glaubt und andererseits ein Zukunftsideal ohne Kampf aufstellt, ist aufzufassen als ein Versuch, die große Schwierigkeit zu umgehen, die bei der Übertragung biologischer Theorien auf menschliche Verhältnisse von Anfang an vorhanden war, daß nämlich alle Formen von Philanthropie und Menschheitsbeglückung den Naturgesetzen von Kampf und Auslese entgegengesetzt sind. Das Ziel, das dem Imperialismus Harveys für die fernere Zukunft vorschwebt, die Angelsachsen als die Hüter des Weltfriedens und die Wiedervereinigung des britischen Reiches mit den Vereinigten Staaten, steht zu dem Ausgangspunkt, der unerbittlichen Notwendigkeit des ewigen Kampfes in der Natur, in einem Widerspruch, über den der Verfasser sich keine Gedanken macht.

Auch die Schriftsteller, welche die deutsche Gefahr zum Ausgangspunkt ihrer imperialistischen Wünsche und Mahnrufe nehmen, verfehlen nicht, zur Begründung ihrer Warnungen darwinistische Gesichtspunkte heranzuziehen. In einem Werke mit dem bezeichnenden Titel *The Clash of Empires* (Der Zusammenprall der Nationen, 1907) betont der Verfasser, Rowland Thirlmere, daß nach dem Gesetz der Evolution alle zivilisierten Nationen Rivalen sind und daß der Sieg in dem kommenden Kampf, gleichgültig ob

auf dem Schlachtfeld oder auf dem Weltmarkt, lediglich auf dem Maße der individuellen und nationalen Tauglichkeit beruht. „Die Nation, die nicht gewandt und geeignet ist, hat kein Recht auf den Besitz von Macht; ihr Anspruch ist ungültig. Die Natur, die so ernst und erbarmungslos in ihrer Vernichtung ist, wünscht nur die besten Rassen als herrschende. Die Rivalität der Nationen arbeitet zum schließlichen Wohle der Menschheit.“ (S. 119.) Oder an anderer Stelle (S. 124): „Es widerspricht der Natur, daß die Nationen aufhören sollten, um die besten Positionen in der Welt zu kämpfen. . . . Eine Nation, die sich mit ihren vergangenen Erfolgen begnügt und aufhört, durch Kampf weiterzuschreiten, muß ihren Platz einer besseren einräumen. Das ist das Gesetz der Natur.“

Leicht zu verstehen ist, daß die imperialistisch gerichteten Militärschriftsteller, die auf eine Vermehrung der Weltmacht und auf eine schärfere äußere Politik hindrängten, die Lehre Darwins für ihre propagandistischen Zwecke ausnutzten. Was sie vor den sonstigen imperialistischen Schriftstellern auszeichnet, ist die Rücksichtslosigkeit, mit der sie für ihre Machtziele eintreten. Sie halten sich an das Vorbild, das die scheinbare Grausamkeit der Natur ihnen gibt, und bemühen sich zumeist nicht weiter um die ethische Rechtfertigung der Maßregeln, die sie empfehlen. Als typisch in dieser Hinsicht können angesehen werden verschiedene Äußerungen des bekannten englischen Feldherrn Lord Roberts, der seit dem Burenkriege in seinen Reden beständig den Kampf der Nationen untereinander für eine biologische Notwendigkeit erklärte und den Krieg als stärkendes Heilmittel anpries, oder der ihm nahestehende bekannte englische Militärschriftsteller Major Stewart L. Murray, der in einer an die englische Arbeiterschaft gerichteten Schrift *The future Peace of the Anglo-Saxons* (1905) seine Lehren entwickelte, die er zum Teil auf Clausewitz, zum Teil auf Darwin aufbaut. In der Natur gibt es Fortschritt nur durch Leiden und Kampf hindurch; grausam, wie sie ist, läßt sie nur die Stärksten und die, die am besten zu gegenseitiger Hilfe organisiert sind, am Leben. Die Geschichte ist nichts als eine Kette von Existenzkämpfen unter rivalisierenden Nationen, von denen

auf die Länge nur die am stärksten gerüsteten übrigbleiben. Die Schwachen sind immer von den Starken niedergedrückt worden, denn Macht und zweckmäßiges Handeln sind die einzigen Gesetze, die von den starken Völkern anerkannt werden. Zeiten des Friedens sind nichts als Ruhepausen zwischen den Stürmen der Kriege. Nur durch das Eintreten von Macht gegen Macht und durch Stärke gegenüber jedem künftigen Angriffe kann das englische Rassenideal von gesetzmäßiger Freiheit erreicht werden. Durch Gründe dieser Art rechtfertigt Murray den Burenkrieg. Da in Kriegszeiten kein unbedingter Verlaß auf den Suezkanal ist, wird Südafrika zum Bindeglied zwischen Australien, Neuseeland, Amerika und England, und als solches ist es absolut notwendig für die durch den Ozean gegebene Einheit der angelsächsischen Rasse. Ohne Südafrika wäre das englische Reich auseinandergefallen und einer Bedrohung durch den russischen Absolutismus ausgesetzt gewesen.

Wie tiefgreifend die Einwirkung der Evolutionslehre auf die imperialistischen Gedankengänge der Zeit war, wird indessen erst klar, wenn wir die Schriftsteller und Dichter der Zeit mit heranziehen. Den Männern der Wissenschaft steht verhältnismäßig nahe der bekannte sozialistische Schriftsteller H. G. Wells (geb. 1866). Handelte es sich bei Kidd, Crozier und Pearson um Gelehrte, die ihre Ansichten von Evolution mit ihren imperialistischen Neigungen und ethischen Instinkten ohne Schwierigkeit in Übereinstimmung brachten, so liegt der Fall bei Wells erheblich komplizierter. Als Sozialist und begeisterter Evolutionist glaubt er an eine Aufwärtsbewegung der Menschheit zu immer höheren und komplizierteren sozialen Gebilden und an die Weltrepublik als das vorläufige Ziel der Menschheit. Auf der andern Seite wird er aber, trotz aller sozialer und weltbürgerlicher Ziele, durch seine nationalen und politischen Instinkte bei jeder aktuellen Frage immer wieder, fast gegen seinen Willen, dazu getrieben, dem Angelsachsentum eine beherrschende Stellung zuzuschreiben und zu wünschen<sup>8</sup>. Ausgehend von den Utilitariern und Evolu-

<sup>8</sup> Vgl. zum Folgenden: W. Halfmann, H. G. Wells' Vereinigung von Imperialismus und Pazifismus und ihre Grundlagen in der englischen Literatur (Englische Studien, Bd. 59, 1925).

tionisten, insbesondere von Malthus und Darwin, verfaßte er in den neunziger Jahren eine Reihe von Erzählungen utopischer Tendenz, die in Vorstellungen einer künftigen, mit wunderbaren Fähigkeiten ausgestatteten Menschheit oder eines Übermenschenzustandes schwelgten. Da bei seiner starken Fühlung mit dem wirklichen Leben für ihn die Welt eine Welt von *r e s o l u t e a g g r e s s i o n* und der Mensch ein unheilbar egoistisches und aggressives, in den Kampf ums Dasein eingespanntes Wesen ist<sup>9</sup>, da ferner Aktivität, Zweckmäßigkeit und Tüchtigkeit seine Ideale sind, kommt er ohne weiteres dazu, die Existenzberechtigung des einzelnen Menschen wie der Nation auf ihrer Tauglichkeit aufzubauen. Da er als die tauglichste Rasse die englisch-amerikanische empfindet, mit ihrem Erfinder- und Unternehmergeist, mit ihrem Freiheitsdrang und ihrer Zugänglichkeit für liberale und demokratische Gedanken, wird er, ohne daß er sich dessen bewußt wird, dazu gebracht, in seinen Schriften kosmopolitisch-pazifistische Tendenzen und imperialistische, insbesondere kulturimperialistische, ruhig nebeneinander herlaufen zu lassen. Bereits in den *A n t i c i p a t i o n s*, die er während des Burenkrieges verfaßte (veröffentlicht 1901, von ihm neu herausgegeben 1914), entwickelte er auf ausgesprochen darwinistischer Grundlage neben Gedanken in der Art von Kidd über die Entstehung einer neuen Menschheit, einer neuen Ethik und einer neuen Religiosität auch die imperialistischen Hoffnungen, die er auf die Vermehrung der englischen Rasse und die Ausbreitung der englischen Sprache und Kultur setzt. Mangel an tieferem politischen Wissen und Unkenntnis der Geschichte und des Charakters der anderen Nationen nehmen indessen seinen Ausführungen jede Überzeugungskraft. Wells glaubt, daß um das Jahr 2000 herum Englisch die Umgangssprache in Skandinavien, Dänemark, Holland, Afrika, Nordamerika und an der Küste Asiens sein werde und daß die englische Sprache sich auf dem Wege zur universalen Menschheitssprache überhaupt befinde. Ein asiatischer Kulturkreis wird Asien, ein französischer Europa, ein angelsächsischer Kreis aber, der den beiden andern überlegen ist, die Welt

<sup>9</sup> *Anticipations*, 1901.

beherrschen. Dieser angelsächsische Kulturkreis wird gebildet werden durch eine Vereinigung der englisch sprechenden Völker, die ihren Schwerpunkt in Nordamerika haben und die außer dem jetzigen englischen Weltreich noch viel von dem südlichen und mittleren Pazifischen Ozean, Ost- und Westindien, den Rest von Amerika und den größeren Teil von Afrika beherrschen wird. Durch Fühlungnahme mit den anderen Kulturkreisen wird dieser angelsächsische Kreis schließlich den Weltfrieden herbeiführen.

Die Mittel, durch die Wells diese New Republic englischer Färbung zustande kommen läßt, entstammen der Rüstammer der Darwinisten. Wie bei Pearson, ist auch bei ihm der Weg zu dieser gleichzeitig kosmopolitisch und imperialistisch gedachten Weltrepublik bedeckt mit den Trümmern der schwächeren und niederen Völker. Als Darwinist von unerbittlicher Konsequenz verwirft Wells die liberalen Ideen von der Gleichheit der Menschen und ebenso alle falsche Humanität und Philanthropie. Individuen wie Rassen weisen in seinen Augen alle Grade von Ungleichheit, Überlegenheit und Unterlegenheit auf. Ganze Massen der menschlichen Bevölkerung sind in bezug auf die Ansprüche, die sie an die Zukunft zu stellen haben, minderwertiger als andere; infolgedessen dürfen sie auch nicht die gleiche Macht in die Hände bekommen wie die höher gearteten Völker, denn ihre Schwächen wirken auf diese schädlich und demoralisierend. Gesteht man ihnen Gleichheit zu, so sinkt man auf ihr Niveau, und hebt man sie, so wird man von ihrer Fruchtbarkeit zugrunde gerichtet. Eugenische Gesichtspunkte, die bestimmt sind durch die Anschauung von der Überlegenheit der angelsächsischen Rasse, geben bei der Entscheidung über die Frage nach dem Schicksal der niederen Rassen und ihrem Verhältnis zu dem kommenden angelsächsischen Weltstaat den Ausschlag. Zum Wohle der Menschheit muß mit allen Mitteln die Vermehrung derer, die unterhalb eines gewissen Standards von sozialer Wirksamkeit stehen, unmöglich gemacht werden, mag es sich um einzelne Individuen handeln, deren Nachkommenschaft unerwünscht ist oder um ganze Völker. Die swarms of black and brown, and dirty-white, and yel-

low people, die dieser Stufe der Brauchbarkeit für das Ganze nicht entsprechen, haben auszusterben und zu verschwinden, da die Welt keine Wohltätigkeitseinrichtung ist.

Utopisch und phantastisch wie uns Wells' Ausblick auf das kommende angelsächsische Weltreich berühren mag, so bleibt er doch immer in Fühlung mit bestimmten sozialistischen und wissenschaftlichen Gedankengängen. Erst der Phantasie der Dichter war es vorbehalten, die darwinistische Form des Imperialismus in Gefilde hinaufzuführen, wo der Geist hemmungslos schwelgt in Vorstellungen von dem Briten als dem Übermenschen, dem die Welt von Rechts wegen gehören muß. Bilder aus dem Ideenkreis des Darwinismus finden sich bereits im Jahre 1890 bei einem der großen imperialistischen Sänger, Ernest Henley. In einer überaus schwungvollen Dichtung, dem großen „Sang von dem Schwerte“ (Song of the Sword), der bezeichnenderweise dem volkstümlichsten Sänger des britischen Imperialismus, Kipling, gewidmet ist, läßt Henley das Schwert sich rühmen, daß es unter den Nationen die Auswahl treffe zwischen den Schwachen und Überflüssigen auf der einen Seite und den Starken auf der anderen, und daß es der Fruchtbarkeit der Nationen Schranken setze.

Das letzte Wort aber wurde gesprochen von dem Manne, der als einer der einsamsten Denker und Dichter des 19. Jahrhunderts die Lehren des Darwinismus mit den Ideen des einsamsten deutschen Denkers, Nietzsche, verband, von John Davidson (1857—1909), dem unermüdlichen Wahrheitsucher, der seinen eigenartigen aristokratischen Monismus in dichterischer Form den tauben Ohren der Welt zu predigen suchte, bis er, am Leben verzweifelnd, im Jahre 1909 den Tod in den Fluten des Meeres suchte. Im Einklang mit den Ergebnissen der Evolutionslehre bedeutet auch für ihn der Mensch die oberste Stufe der Entwicklung, nur daß Davidson innerhalb der Gattung des Menschen die natürliche Zuchtwahl leugnet und statt dessen mit aller Schärfe von den Menschen eine bewußte Entwicklung zu höheren Formen verlangt. Das sind Gedankengänge, mit denen er an Nietzsche anknüpft. Nietzsche hatte zwar bei vielen Gelegenheiten sich gegen Darwin und die Evolutionslehre gewendet und geltend gemacht,

daß gerade die höher gearteten Typen von den nieder gearteten erdrückt würden, daß also die Natur grausam gegen ihre Glückskinder sei, hatte aber auf der anderen Seite den Gedanken von der bewußten Auslese der Besseren und einer Höherzüchtung von Körper und Geist zu einem Hauptpunkt seiner Lehre gemacht. Davidson, der bar ist jenes seichten Optimismus, der angelsächsischen Zukunftsträumen so leicht ihre Färbung verleiht, und abseits steht von all den utilitarischen Gedankengängen, wie sie den angelsächsischen Evolutionisten eigen zu sein pflegen, erkennt nicht nur die Bedeutung des Leidens als Faktor in der Entwicklung an, sondern er verlangt von dem Einzelnen eine unerhörte Anspannung, um das Ziel zu erlangen, den Zustand, den er als das „Selbst-Bewußtsein“ (self-conscience) bezeichnet, den Zustand der höchsten Ekstase und der letzten intuitiven Erkenntnisse. Der Mensch, der sich entwickelt, soll die Brücken von Religion und Ethik hinter sich abbrechen, soll Sünde, Himmel, Hölle und Gott nur noch in sich selbst suchen, soll seine eigenen Gefühle, Fähigkeiten und Taten ohne Rücksicht auf die Menge durchsetzen. Unter dem Banne der Ideen Nietzsches begeistert er sich für den Helden, der als Kämpfer über dem Gesetz der Welt steht, der nur sich selbst vertraut und sich vom Dienste gegenüber der Menge befreit. So kommt er dazu, im Vorwort zu seinem *Testament of John Davidson* (gedruckt 1908) ein politisches Programm von schärfster reaktionärer und imperialistischer Tendenz zu fordern. In seinem ekstatischen Glauben an das Engländerium als den Gipfel der Menschheit lehnt er den Nietzsche'schen Begriff des Übermenschen ab als zu allgemein, als Erfindung des Angehörigen einer niederen Rasse, der polnischen. Die neue Formulierung lautet: „Der wahre Übermensch ist der Engländer, und die Geschichte Englands ist die Geschichte seiner Entwicklung.“

Noch während die Theorien Darwins von den Imperialisten für ihre Zwecke aufgegriffen und popularisiert wurden, begann mit dem 20. Jahrhundert in England, wie überall, auch eine scharfe Kritik an den Lehren Darwins und der Evolutionstheorie überhaupt einzusetzen. Man kam vielfach zu der

Überzeugung, daß schon innerhalb der Biologie die natürliche Zuchtwahl die auf sie gesetzte Hoffnung, das Werden der Organismen ursächlich zu begreifen, nicht erfüllt habe. Man sah auch ein, daß die Analogie zwischen einer Auslese innerhalb der Natur, die sich auf eine übermäßige Vermehrung der Pflanzen und Tiere stützt, und einer Auslese innerhalb der Staaten schon deshalb versagen mußte, weil der Verfall oder Untergang von Staaten ein ganz anderer Prozeß ist als der natürliche Tod eines Lebewesens, das sich in Stoffe der unbelebten Welt auflöst. Ein Staat kann sich nach einer Niederlage wieder erholen, vermehren und ausbreiten. So schnell ging die Umkehr vonstatten, daß schon im Jahre 1915 der von uns oben herangezogene englische Zoologe P. Ch. Mitchell eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen halten und veröffentlichen konnte (*Evolution and the War*), in denen er die Anschauung von v. Bernhardi, daß der Krieg das oberste Gesetz aller Entwicklung sei, widerlegte und als eine unzulässige Übertragung der Lehre Darwins vom Kampf ums Dasein auf menschliche Verhältnisse und als eine spezifisch deutsche Korruptionserscheinung zurückwies.

Aber die Abkehr der Wissenschaft von den Lehren, mit deren Hilfe die Imperialisten ihr neues Fundament gelegt hatten, würde allein nicht so schnell, schon vor dem Weltkrieg, das Ende dieser neuen imperialistischen Strömung gebracht haben — sahen wir doch, daß die Imperialisten ihr Gebäude mehr auf Gefühlen als auf Gründen aufzurichten pflegten —, wenn nicht noch ein zweites wichtiges Moment dazugekommen wäre, dasselbe, das in der Geschichte der imperialistischen Ideen immer wieder als Korrektiv zu wirken pflegt, die veränderten politischen Verhältnisse. Solange England sich allen seinen Konkurrenten gewachsen fühlte, lag die Versuchung nahe, die Theorien vom Kampf ums Dasein und vom Überleben der Geeignetsten für seine Zwecke rücksichtslos ins Feld zu führen und seine Ansprüche auf Seeherrschaft oder auf Weltherrschaft damit zu stützen. Aber alle Gründe dieser Art verloren ihre rechte Anwendbarkeit angesichts des Wachstums und der neuerlichen Ausdehnungstendenzen der Vereinigten Staaten. Hier handelte es sich um die gleiche Rasse,

die gleiche Religion, die gleichen Ideale von Freiheit und Sittlichkeit, gleichwertige, wenn nicht überlegene Entwicklungsmöglichkeiten und Machtmittel, kurz, um einen Anspruch auf Gleichberechtigung mit England, der nicht ignoriert werden konnte. Gab es doch schon das ganze 19. Jahrhundert hindurch einen amerikanischen Imperialismus, der ungefähr mit den gleichen Vorstellungen arbeitete wie der englische. So lag, wenn auch begreiflicherweise nicht gern ausgesprochen, der Gedanke in der Luft, daß im Laufe der Entwicklung Amerika sich als der stärkere und lebensfähigere Konkurrent ausweisen und damit bestimmt sein könnte, England in der Weltherrschaft abzulösen. Dadurch, daß man die darwinistischen Argumente Amerika gegenüber nicht anwenden konnte und wollte, verloren sie aber ein gut Teil ihrer praktischen Bedeutung überhaupt. So ließ man sie fallen zusammen mit dem alten imperialistischen Ideal der britischen Hegemonie oder richtiger: man nahm eine Umbiegung vor, mit der die bisherigen imperialistischen Tendenzen und der Stolz der Nation sich zur Not abfinden konnten. Schon vor der Jahrhundertwende hatte die Idee von der Zusammenfassung aller englisch sprechenden Länder mit Einschluß Amerikas in der Entwicklung des englischen Imperialismus eine gewisse Rolle gespielt. Sie deckte sich im allgemeinen mit jener großen, weltbeherrschenden Föderation der weißen, englisch sprechenden Völker, die wir bei Wells kennenlernten. Daß diese Idee im Grunde einen Verzicht bedeutet auf den alten Traum von der britischen Herrschaft über die Meere und damit auch über die Welt, ist nicht zu verkennen; man ist zu klug, um nicht zu wissen, daß innerhalb eines solchen Gebildes auf die Dauer Amerika die Führung zufallen würde, aber man hat keine Wahl angesichts der Gefahr, daß bei einer Trennung von Amerika auf die Dauer das Selbstinteresse von Kanada, Australien und Neuseeland nach der amerikanischen Seite hinneigen könnte. Ob das Selbstinteresse Amerikas, das heute einen anderen, den pan-amerikanischen Traum, verfolgt, in der Richtung der genannten Föderation liegt, kann nur die Zukunft lehren. Als abgeschlossen aber ist auf alle Fälle jene Epoche des britischen Imperialismus zu betrachten, wo man noch einmal durch die

neuen, dem Darwinismus entnommenen Argumente den Traum von der britischen Überlegenheit und Vorherrschaft über die ganze Welt zu stützen suchte.

Kommilitonen! An dem Stück Ideengeschichte, das an Ihnen eben vorbeigezogen ist, haben Sie sehen können, wie die Gesetze der Natur sich nicht blindlings übertragen lassen auf Staaten und Völker, die auf Grund ihrer geistigen und moralischen Kräfte ihr eigenes Leben führen. Ich wies Sie in diesem Zusammenhange darauf hin, daß ein Staat sich nach einer Niederlage wieder erheben und ausbreiten kann; das hat die Geschichte oft genug erwiesen. Es geht aber nur, wenn der Wille und der Geist, die den Staat groß gemacht haben, lebendig bleiben. Die Zukunft Deutschlands liegt bei der jungen Generation. Sorgen Sie dafür, daß dieser Wille und dieser Geist in Ihren Reihen gepflegt wird, in dem Einzelnen und in der Gemeinschaft! Dann werden Sie, wenn Sie heranwachsen, es erleben dürfen, wie Ihr Vaterland wieder den Platz in der Welt einnimmt, der ihm zukommt auf Grund seiner glorreichen Vergangenheit und seiner Verdienste um die Menschheit.